

Die Ausgrabung eines unbekannten karolingerzeitlichen Teiches der Abtei Werden

Cordula Brand und Uwe Schönfelder

Anlässlich des Bibliotheksneubaus für die Folkwang-Universität in Essen-Werden fanden seit Juni 2010 archäologische Ausgrabungen statt, die im April 2011 beendet werden konnten. Der Standort befindet sich auf dem Gelände der 799 gegründeten Benediktinerabtei von Werden, die nach der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts in eine preußische Gefängnisanstalt umgewandelt und nach dem Zweiten Weltkrieg Sitz der Hochschule wurde. Nach dem Abriss des Gefängnissüdflügels 1969 veranlasste nun der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW die neue Nutzung des Grundstücks.

Da vorangegangene Untersuchungen gezeigt hatten, dass sich unter und zwischen den Fundamenten des abgerissenen Flügels ältere Substanz zur Abteigeschichte erhalten hatte, galt es anfangs, die modernen Fundamente des Vorgängerbaus aus dem archäologischen Zusammenhang zu lösen und die allmählich freigelegten Strukturen zu bearbeiten. 2011 standen die Archäologen dann vor dem

Problem, in kürzester Zeit den sich unterhalb der hochmittelalterlichen bis neuzeitlichen Bausubstanz befindenden frühmittelalterlichen Teich der Abtei ausgraben zu müssen, dessen Existenz bis dahin vollkommen unbekannt war. Er erstreckte sich mit einer Ausdehnung von 10 m Breite und 20 m Länge fast über die komplette anzulegende Baugrube und reichte bis auf die geplante Bautiefe, sodass er vollständig ausgegraben und abgebaut werden musste.

Der knapp bemessene Grabungszeitraum wurde durch den Umstand weiter beschnitten, dass erst sehr spät und zeitlich parallel zur Ausgrabung die statisch dringend notwendige Bohrpfehlwand im Ostbereich der späteren Baugrube eingebracht werden konnte. Erst anschließend war es möglich, die zu untersuchende Fläche komplett zu öffnen und zu bearbeiten.

So dokumentierten die Archäologen im Vorfeld sämtliche Befunde im Randbereich des Teiches,



1 Essen-Werden. Anlage von Profilschnitten durch den Teich (25.03.2011).

darunter eine große Mörtelgrube und einen kleinen Steinkeller, der nach Ausweis des aus seiner Verfüllung geborgenen Scherbenmaterials in das 13. Jahrhundert datiert.

Da die Zeit drängte und ein kontinuierliches, wetterunabhängiges Ausgraben nötig war, wurde eine große Dachkonstruktion über der Grabungsstelle errichtet und mit höchstmöglichem Personaleinsatz gearbeitet. Zur Erfassung des Teichaufbaus legte das Team mehrere große Profilschnitte quer durch die Struktur an (Abb. 1). Dabei konnten diverse steinerne und hölzerne Konstruktionen untersucht werden.

Am südwestlichen Ende der Baugrube lag hangabwärts eine mehrfach umgebaute Staumauer, die aus Bruchsteinen errichtet und in die untersten Sedimente gesetzt worden war. Sie sperrte den Teich – wahrscheinlich ein Abschnitt oder ein Nebenarm des Klemensborns, einer der beiden Werdener „Stadtbäche“ – ab und staute ihn auf. In die Mauer eingezogene Bauhölzer in Zweitverwendung gehörten zu einer Holzbebauung, die älter als die Staumauer war und aufgrund ihrer ¹⁴C-Datierung in das 8. Jahrhundert, also die Zeit vor der Abteigründung datiert. Eine aus sehr großen Bruchsteinen sauber gesetzte Rinne lässt vermuten, dass mit dem abfließenden Wasser eine liegende Mühle betrieben wurde.

Im Vorfeld der Staumauer kamen mehr als ein Dutzend hölzerne Teicheinbauten, zumeist in Form von „Zäunen“, zutage. Einige waren von einem

Ufer zum anderen gespannt worden, andere bildeten in Fließrichtung gesetzte Gassen und dienten so als Fischwehre dem Abfischen des im Teich befindlichen Tierbestandes. Trotz der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit war es möglich, eines der Wehre, ein quergespannter, in Fließrichtung umgefallener bzw. umgedrückter Flechtwerkzaun von 10 m Länge und etwa 2 m Höhe, komplett freizupräparieren und zu dokumentieren (Abb. 2). Einzelne vergleichbare Konstruktionen konnten bisher in England und Frankreich – aber hier meist nur ausschnittsweise – untersucht werden.

Die gesamte Teichfüllung wurde im Negativ entnommen, sodass man zum Abschluss der Grabungen das „Bett“ des Klemensborns mittels Laserscan aufnehmen konnte. Anschließend erstellte die Baufirma mit schwerem Gerät die Baugrube der neuen Bibliothek.

Eine umfangreiche Beprobung und Auswertung der hölzernen Einbauten von Werden erfolgte durch das Labor für Dendroarchäologie der Universität zu Köln. Die Ergebnisse zeigen, dass die meisten Strukturen in den engen Zeitraum von 837 bis 842 datieren und offensichtlich in räumlicher wie zeitlicher Staffelung errichtet wurden. Eine Feinanalyse im Verhältnis zu den Sedimentschichten des Teiches und der darin enthaltenen, reichen Keramikfunde steht noch aus.

Neben der Keramik konnte umfangreiches botanisches (Pollen, Samen, Früchte, Holz) und zoologisches (Tierknochen, Zähne, Leder) Material



2 Essen-Werden. Freilegung verschiedener Holzkonstruktionen, darunter ein komplettes Fischwehr (08.04.2011).

geborgen werden. Diverse Funde belegen zudem Glas- und Metallhandwerk. Aufgrund des feuchten, gut konservierenden Bodenmilieus hatten sich zahllose Objekte aus organischen Materialien erhalten, so Lederstücke eines Schuhmachers wie auch Abfälle holzverarbeitender Werkstätten (Bauholzherstellung, Drechslerei). Unter den Holzfunden ist ein vollständig erhaltener geflochtener Kranz bemerkenswert (Abb. 3), bei dem zu überlegen wäre, ob er nicht mit religiösem Brauchtum der Karfeiertage in Zusammenhang steht.

Die Ausgrabungen auf dem Gelände der ehemaligen Abtei Werden erbrachten mit der Freilegung des nahezu kompletten frühmittelalterlichen Teiches eine einzigartige Befund- und seltene Funderhaltung. Die Auswertung der Grabung wird endlich den besonderen Stellenwert der Abtei, der sich bisher immer nur aus den historischen Quellen ableiten ließ, zumindest ansatzweise auch in archäologischer Hinsicht belegen. Die Ergebnisse stellen Werden zudem in eine Reihe mit bedeutenden Fundstellen des Frühmittelalters, zu denen auch Städte wie Aachen, Paderborn oder Münster zählen.



3 Essen-Werden.
Geflochtener Kranz in
den Teichsedimenten.

Literatur

C. Brand/U. Schönfelder, Spannendes Bodenarchiv: das Gelände der ehemaligen Abtei Werden. Arch. Rheinland 2010 (Stuttgart 2011) 147–149.

Abbildungsnachweis

1–3 C. Brand/ARCHBAU.

Stadt Neuss

Capella statt cella? Neue Forschungen zu St. Quirinus

Tanja Potthoff

Die ehemalige Frauenstiftskirche St. Quirinus in Neuss geht zurück auf einen am Ort eines spätantiken Gräberfeldes gegründeten Bau des 9. Jahrhunderts. Mittlerweile kann die Kirche auf eine mehr als 120-jährige archäologische Forschungstradition zurückblicken. Seit 2008 werden die Altgrabungen in der Stiftsimmunität im Rahmen eines Forschungsprojektes der Ludwig-Maximilians-Universität München ausgewertet. Im Fokus stehen hierbei die Siedlungsentwicklung zwischen Spätantike und Mittelalter sowie die frühe Geschichte des Stifts.

Eng mit der Erforschung von St. Quirinus ist Hugo Borger verbunden, der dort von 1959 bis 1964 umfangreiche Ausgrabungen durchführte. Zu seinen wichtigsten Entdeckungen gehören die Reste einer kleinen, nach Norden ausgerichteten Apsis mit einer lichten Weite von etwa 2,5 m, die er 1962 im Mittelschiff der romanischen Kirche fand

(Abb. 1–2). Im Fundamentbereich des Baus ist antikes Abbruchmaterial wiederverwendet worden. Im Aufgehenden sind zwei Mauerschalen aus flachen, langen Tuffquadern erhalten. Die Steine sind auffallend sorgfältig bearbeitet und in einen festen, feinen Kalkmörtel gesetzt. Diese sorgfältige Bauweise lässt sich an keinem der anderen Mauerreste in der Kirche beobachten.

Borger deutete den Bau als spätantike *cella memoriae*. Diese sei Teil eines weiter nördlich im Bereich der Klausur angeschnittenen spätantiken Gräberfeldes gewesen. Analog zu den Befunden in Bonn, Köln und Xanten könnte diese *cella memoriae* der Ursprung der mittelalterlichen Kirche gewesen sein. Die Neubearbeitung führte jedoch zu einer gänzlich anderen zeitlichen Einordnung des Baus. Bereits Borger äußerte im Grabungstagebuch Zweifel an der spätantiken Datierung, da unter der nördlichen Außenseite der Apsis Teile einer Reliefbandampho-